

## Horizontenerweiterung gratis Volontäre als Brückenbauer in Israel

Für viele ist es der Normalfall: Zwischen Abitur und Studium, zwischen Ausbildung und endgültigem Einstieg in das Arbeitsleben legen viele junge Leute eine Pause ein. Wehrdienst oder Zivildienst stehen an, andere absolvieren ein Freiwilliges Soziales Jahr, gehen für Monate ins Ausland, wo sie sich mit Jobs finanzieren. Solch eine Ausstiegs- oder auch Findungszeit ist inzwischen Normalität.

■ Was aber treibt junge Menschen Anfang 20 dazu, für einen längeren Zeitraum nach Israel zu gehen, dort eine teilweise schwere Arbeit zu leisten und dafür auch noch das Geld mitzubringen? In Hannover haben sich jetzt ehemalige Volontäre von DIENSTE IN ISRAEL getroffen, um über ihren Einsatz im Ausland zu reflektieren.

Sie heißen Irina, Rebecca, Carolyn, Zacharias oder Johannes. Und sie kommen aus Berlin, Leipzig, Braunschweig oder Osnabrück, aus der Provinz oder aus Großstädten. Sie haben unterschiedliche konfessionelle Hintergründe, unterschiedliche persönliche und familiäre Erfahrungen, verschiedene Ausbildungswege. Ganz normale junge Erwachsene in Deutschland. Ein bunt zusammengewürfelter Kreis. Eines verbindet sie: Ihr Einsatz in Israel und für Israel.

Für ein Jahr oder auch kürzer haben sie ihre Heimat verlassen und sind ganz in die israelische Gesellschaft und Kultur eingetaucht, haben das gut versorgte Familienleben gegen eine oft herausfordernde Arbeit in fremdartiger Umgebung getauscht, sind Ressentiments gegenüber Deutschen, aber auch vielmehr Zuneigung und aufrichtigem Interesse begegnet. Und haben die Herausforderung gemeistert, sich in einem Land mit einer völlig andersartigen Sprache zurechtzufinden.

Seit 1975 schickt DIENSTE IN ISRAEL junge Deutsche in das Land der Bibel. Und versieht sie mit einem klaren Auftrag: Brücken der Versöhnung zwischen Deutschen und Juden zu bauen. Verantwortlich ist die heutige Generation nicht für das, was zwischen 1933 und 1945 europäischen Juden im Namen Deutsch-

lands angetan wurde. Rückgängig machen können sie das unermessliche Leid auch nicht. Aber sie können dazu beitragen, dass sich diese Geschichte nicht wiederholt.

Egon Maschke, der Gründer von DIENSTE IN ISRAEL hat den Auftrag der Volontäre so formuliert: „Im Angesicht der Last unserer Vergangenheit und im Licht der Verheißungen Gottes tun wir gut daran, uns unserer Herkunft und Wurzeln bewusst zu werden, damit wir unsere Gegenwart und Zukunft gesegnet gestalten können.“

Ein großes Ziel, eine große Aufgabe. Die Rückkehrer aus Israel sehen sie nicht als Überforderung. „Ich muss doch nicht die ganze Brücke bauen, nur meinen eigenen Stein einsetzen“, sagt mir ein Teilnehmer. Er sieht sich bewusst als ein Glied in einer langen Kette von Volontären, die jeweils ihren ganz eigenen Beitrag zu der Brücke geleistet haben oder noch leisten werden. „Das hat mich entlastet. Andere haben eine andere Verantwortung, wieder andere sind für das Ganze verantwortlich. Mein Beitrag war klein – aber wichtig.“ Stellt er damit sein Licht nicht unter den Scheffel? Das weitere Gespräch macht deutlich: Er ist sich sehr wohl bewusst, was er in dem einen Jahr als Ersatzdienstleistender geschafft hat. Aber er weiß auch, dass er einer von vielen ist. Und das entlastet.

Dabei ist der Aufenthalt in Israel eine Herausforderung. Natürlich gehen die Volontäre vorbereitet in das Land. In Kursen und Treffen werden ihnen Grundkenntnisse der hebräischen Sprache beigebracht. Dienste in Israel sorgt auch dafür, dass die Freiwilligen sich vorher mit der deutschen und jüdischen Geschichte aus-

einandersetzen. Und dass sie zu der Einsicht kommen, dass Solidarität mit Israel nicht gleichbedeutend ist mit einer Gegnerschaft gegenüber Arabern.

Dieser Konflikt, der seit Jahrzehnten die Weltpolitik mitbestimmt und viel Leid für Juden und Araber gebracht hat, war während ihres Aufenthaltes im Land natürlich ständig präsent. Und auch die Erfahrung, dass ein Miteinander durchaus möglich ist. Wer gemeinsam mit Juden und Arabern auf einer Station arbeitet, für den erledigt sich das pauschale Denken in Gut und Böse, in Schwarz und Weiß.

Allerdings heißt es auch Abschied nehmen von Illusionen. Dass es Gerechtigkeit geben könnte in naher Zukunft, damit rechnet keiner der Rückkehrer. Überhaupt haben die Israelis – so die Erfahrung der Volontäre – unser deutsches Verständnis von Gerechtigkeit nicht. Wonach sie sich sehnen ist die friedliche Koexistenz mit den arabischen Nachbarn. Nicht mehr und nicht

**„Im Angesicht der Last unserer Vergangenheit und im Licht der Verheißungen Gottes tun wir gut daran, uns unserer Herkunft und Wurzeln bewusst zu werden, damit wir unsere Gegenwart und Zukunft gesegnet gestalten können.“  
(Egon Maschke, Gründer von DIENSTE IN ISRAEL)**

weniger. Friedensverhandlungen, wie sie in diesem Jahr einmal mehr begonnen wurden, werden eher mit Skepsis beobachtet. Dafür ist während des Einsatzes das Verständnis gewachsen. Und das Unverständnis, wenn in der Heimat immer wieder auf schnelle und einfache Lösungen



**Ralph Zintarra**  
Leiter Dienste in Israel,  
Hannover

Die Volontäre haben ein großes Ziel, aber sie kennen auch die Grenzen ihrer Verantwortung: „Ich muss doch nicht die ganze Brücke bauen, nur meinen eigenen Stein einsetzen“, sagt mir ein Teilnehmer. Er sieht sich bewusst als ein Glied in einer langen Kette von Freiwilligen. „Das hat mich entlastet. Mein Beitrag war klein – aber wichtig.“



C. Deisel

gedrängt wird: „Wie können wir uns herausnehmen, über das Land zu urteilen. Wir kennen die verzwickte Lage in der Region doch gar nicht.“

Es ist eben eine andere Kultur und eine ganz andere Lebenssituation als in Mitteleuropa. Eine Kultur, die die Freiwilligen sehr wohl genossen haben. Der freie Umgang miteinander hat sie fasziniert, das Interesse an fremden Menschen, Offenheit, die Möglichkeit, in einem Moment sehr deutlich Kritik zu

üben und nur wenig später das Gegenüber in den Arm zu nehmen: „Das muss man lernen einzuordnen. Die Menschen dort ticken anders, sind entspannter, offener.“ Es geht emotional zu in Israel und bisweilen auch

ziemlich laut. Aber herzlich. Und bunt. Die dortige Gesellschaft ist eben sehr vielfältig, kommen die Israelis doch zum großen Teil aus sehr unterschiedlichen Welten. Das prägt den Umgang miteinander, das bereichert. Schnell entsteht ein Lebensgefühl, das sie von Deutschland her nicht kennen.

Vorbehalte haben sie natürlich auch erlebt, wenn auch weniger als erwartet. Aber es schmerzt doch, wenn eine junge Frau von einer Israelin hören muss: „Ich hasse alle Deutschen! Ihre Kinder sollten verbrannt werden!“ Im Kontakt mit dieser Frau

erfährt sie dann, dass deren 5-jähriger Sohn erschossen wurde. Und es wächst Verständnis dafür, dass die trauernde Mutter weder vergessen noch verzeihen kann. Trotzdem ist es den beiden so unterschiedlichen Frauen gelungen, einen Kontakt aufzubauen, in einen längeren Prozess der Begegnung einzusteigen.

Solche Erfahrungen hat es für die Volontäre gegeben. Es hat sie nicht überrascht. Vielmehr hat sie die überwiegende Neugierde und Offenheit gegenüber den Deutschen überrascht. Geradezu begeistert sind Israelis, wenn sie merken, dass die Volontäre sich auf ihre Sprache einlassen. Je nach Begabung geschieht dies unterschiedlich. In Kursen oder dem täglichen Umgang versuchen sie das Nötigste zu lernen. Und wundern sich, dass es gar nicht so schwer fällt. Wer sich viel unter Israelis aufhält, wer den Kontakt sucht, vielleicht sogar Familienanschluss findet, steigt schnell ein. Natürlich kommt ihnen entgegen, dass sich in Israel niemand beklagt, wenn man die Sprache nur unvollkommen beherrscht: „Man kann hebräisch so falsch sprechen, wie man will. Die sind einfach nur begeistert, wenn man sich bemüht“, berichtet eine Teilnehmerin.

Und sie sind begeistert über den Einsatz, den die jungen Deutschen leisten. In Altenheimen, Wohngruppen für Autisten, Behinderteneinrichtungen sind sie als zusätzliche

Kräfte eingesetzt. Und können mit Handreichungen, aber auch mit verantwortlichen Aufgaben das Personal unterstützen. Sie sehen es als Versöhnungsdienst durch praktische Arbeit an Menschen. Die entsprechend gewürdigt wird: „Ihr macht eure Arbeit so deutsch, ihr bringt sie zu Ende“, wird einem Teilnehmer anerkennend gesagt.

Natürlich besteht der Aufenthalt in Israel nicht nur aus Arbeit. Die Mitarbeiter des Werkes vor Ort organisieren Seminare und Treffen der Teilnehmer. Natürlich wird auch das Land bereist. Es hat ja auch für Volontäre unendlich viel zu bieten. Aber sie fühlen sich dabei nicht als Touristen. Dafür sind sie zu sehr in die Gesellschaft eingetaucht.

Und sind irgendwann wieder zurückgekommen, haben wieder Fuß gefasst in Deutschland. Fast alle vermissen die Herzlichkeit und Offenheit, die ihnen in Israel begegnet ist. Der Einsatz, auch der finanzielle, den jeder Teilnehmer leisten muss, hat sich für sie persönlich gelohnt. Es war eine nicht genug zu würdigende Horizonterweiterung. Und für manchen hat sich die Frage nach dem Berufswunsch geklärt. Türen haben sich geschlossen, andere dafür geöffnet. Vermissen will keiner der Gesprächspartner die Monate in Israel.

Wolfgang Bauer

## Rückkehrerseminar in Hannover 10. bis 12. September 2010

■ 25 ehemalige Volontäre und Ersatzdienstleistende, die ein Jahr oder neun Monate in Israel verbracht hatten, trafen sich ein letztes Mal im Rahmen von DIENSTE IN ISRAEL. Dieses Mal ging es nicht um den Aufbruch in ein neues Land, sondern um die Rückkehr in die Heimat.

Unter der Leitung von Ralph Zintarra (Leiter von DIENSTE IN ISRAEL, im Bild li. oben), Kristina Hasenpusch (ehemalige Missionarin, hintere Reihe, 3. v. li.) und Claudia Ketterer (ehemalige Volontärin, hin-

tere Reihe, 2. v. li.) wurde der Rahmen zum Austausch untereinander gebildet. In einer Gesprächsrunde zum Thema „Re-Integration“ wurden Erfahrungen ausgetauscht. Dabei wurde deutlich, wie unterschiedlich jeder Volontär wieder in seine gewohnte Umgebung in Deutschland „eingetaucht“ ist.

Eine unvergessliche Zeit in Israel liegt hinter den Volontären, die verändert, geprägt und bereichert hat. Es sind Freundschaften fürs Leben entstanden.



## Dienste in Israel Junge Christen als Brückenbauer

DIENSTE IN ISRAEL (in Israel: Hagoshrim) ist eine christlich geprägte Organisation, die einen praktischen Versöhnungsdienst in Israel tut. Der Einsatz von Volontären in sozialen Einrichtungen in Israel baut Brücken zum jüdischen Volk und fördert den christlich-jüdischen Dialog. Dies geschieht seit 1975 überkonfessionell durch junge Christen im Alter von 18 bis 30 Jahren, die in Sozialeinrichtungen alte, kranke und behinderte Menschen pflegen und betreuen.

Auf ihren Einsatz vorbereitet und betreut werden die Volontäre und Ersatzdienstleistenden von geschulten Mitarbeitern des Werkes in Jerusalem.

DIENSTE IN ISRAEL ist ein Arbeitszweig des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V. und wird ausschließlich durch Spenden finanziert.

[www.dienste-in-israel.de](http://www.dienste-in-israel.de)



## Mitarbeiterwechsel in Jerusalem

■ Seit 1. September 2010 ist Nicole Baum die verantwortliche Mitarbeiterin von DIENSTE IN ISRAEL in Jerusalem. Sie hat die Nachfolge von Ingrid Schatz angetreten. Ihre Aufgabe ist es, die Volontäre und Ersatzdienstleistenden im Land zu unterstützen und zu betreuen. In den zurückliegenden zwölf Jahren hat die gelernte Industriekauffrau in einer diakonischen Einrichtung mit dem Schwerpunkt „Randgruppenarbeit“ gearbeitet und ihr Leben mit jungen Menschen geteilt. Dieser Tätigkeit war eine dreijährige Bibelschulung vorausgegangen. Im Sommer 2009 hatte Nicole Baum an einem Kurzeinsatz in Israel teilgenommen. Das war ihre Erstbegegnung mit dem Land und auch mit der Arbeit von Dienste in Israel vor Ort. Beeindruckt ist sie von der Vielfalt der Menschen, die in Israel aufeinandertreffen. Seit dem 15. September 2010 wird Nicole Baum unterstützt von Sylvie Müller, die zunächst für ein Jahr auf Taschengeldbasis mithilft.



Nicole Baum  
Leiterin von  
Hagoshrim in  
Jerusalem